

**Herzlich willkommen zur Stolpersteinverlegung für Anna Maria Pfeiderer (1880 bis 1941). Sie wird durchgeführt von Gunter Demnig.**

Das Haus **Schillerstraße 21** hat eine über 100jährige Geschichte auserlesener Lebens- und Genussmittel. Vor den jetzigen Besitzern betrieb die Familie Pfeiderer über 70 Jahre lang hier einen Feinkostladen. Es war ein stadtbekanntes, beliebtes Geschäft, in dem man auch ausgefallene Waren bekommen konnte.

Eine der Bewohner dieses Hauses war Anna Maria Pfeiderer (1880 bis 1941), die im oberen Stockwerk 56 Jahre wohnte

Anna Maria Pfeiderer war mit 145 cm Größe eine körperlich kleine aber sicher resolute Person. 1880 als Tochter des Kaufmanns Johannes Pfeiderer und seiner Frau Anna Maria geboren half sie lange Jahre in dem Feinkostgeschäft ihrer Eltern in der Schillerstraße 21. Nach dem Tod ihres Vaters 1903 und ihrer Mutter 1918 betrieb sie zusammen mit ihrem Bruder Gotthilf achtzehn Jahre lang das attraktive Spezereien Geschäft.

1936 - mit 56 Jahren - kam sie in das Gottlob Weisser Haus in Hall, eine Einrichtung für Behinderte. Nach Ansicht der Ärzte in der Heil- und Pflegeanstalt Christophsbad Göppingen, wohin sie im November 1940 kam, litt sie an einer "Rückbildungspsychose", heute würde man wahrscheinlich von "depressiver Störung" sprechen. Nur fünf Monate waren ihr in Göppingen vergönnt, dann wurde sie als Zwischenschritt zu ihrer Ermordung nach Weinsberg gebracht und am 4.5.41 in der Todesfabrik Hadamar in Hessen ermordet. Sie wurde 61 Jahre alt.

Unvergessen: Anna Maria Pfeiderer

Anna Pfeiderer wurde von staatlichen Stellen ermordet, weil der Staat die Kosten für die Unterbringung von hilfsbedürftigen Menschen sparen wollte und nur im Sinne der Nationalsozialisten gut funktionierende Menschen haben wollte.

Sie wurde in Hadamar bei Limburg ermordet, weil die Tötungsanstalt in Grafeneck nicht mehr in Betrieb war. Zu dieser Zeit waren schon mehr als die Hälfte der Bewohner der Heime für psychisch oder physisch Kranke des Südwestens dort ermordet worden.

Schwierige Sache, auch heute noch, mit den Heimen. Sicher hat sich vieles zum Positiven verändert doch jeder Mißbrauchsfall ist einer zu viel. Psychische oder physische Verletzungen, einem Kind oder Jugendlichen zugefügt können den weiteren Lebensweg entscheidend beeinflussen. Die Verletzungen bleiben und werden in vielen Fällen zum Trauma. Davon kann ich als Absolvent zweier katholischer Internate ein Lied singen. Aber kein hohes.

Die Frage bleibt: Wie sehr kümmern wir uns heute um unsere Heime, wie lassen wir die Fälle von Mißbrauch in Heimen und Internaten an uns ran oder meinen wir: geht mich nichts an, alle meine Verwandten und Bekannten leben in geordneten Verhältnissen! Eine Gesellschaft ist nur so gut, wie sie mit ihren schwächsten Mitgliedern umgeht.

**Danke**

Gunter Demnig

Musik

Bauhof